

## UDO WID

Udo Wid studierte Physik und arbeitete acht Jahre im Bereich der Biophysik am Reaktorforschungszentrum Seibersdorf, lebte vier Jahre als Einsiedler im Wald, war Gast an der Akademie der bildenden Künste Wien und beschäftigt sich u.a. mit Kulturtheorie, Ästhetik und Philosophie. Sein wissenschaftliches Spezialgebiet sind Extreme Low Frequencies.

Durch das Pendeln zwischen diesen Bereichen realisiert Udo Wid seit Jahren Projekte, die gleichzeitig der Biophysik und der bildenden Kunst angehören wie sie auch eine Verbindung zur Alltagspraxis herstellen. Seine zahlreichen Projekte zielen auf eine Synergie der Disziplinen: eine Koinzidenz von Wissenschaft, Kunst, Philosophie und Alltag. Das Gespräch mit Udo Wid fand während einer Autofahrt von Wids Lebensort Wien in Richtung Hainburg zu den Donauauen statt.

**Udo Wid:** Schon in meiner Kindheit war es ein bisschen so, dass ich mich von meiner Familie absentiert habe, glaube ich.

**Die Fabrikanten:** Wieso das?

**Udo Wid** (lacht): Meine Familie war sehr betriebsam, laut und sehr gesellig – lauter positive Eigenschaften, aber ich hab sozusagen nicht immer mitspielen wollen. So gesehen ist das fast eine Angewohnheit bei manchen Sachen auf Distanz zu gehen; da, wo es eben betriebsam wird.

**Die Fabrikanten:** Gab es bei Euch viele rauschende Feste?

**Udo Wid:** Es gab viele Gesellschaften und Unterhaltung.

**Die Fabrikanten:** Kommst Du aus einem Ober- oder Mittelschichthaushalt?

**Udo Wid:** Bürgerlich könnte man sagen.

**Die Fabrikanten:** Und hat man da Erwartungen in Dich gesetzt?

**Udo Wid:** Ja, genau, dass ich auch mitspiele bei diesen Gesellschaftsspielen. Und ich habe da, um mir einen Freiraum zu schaffen, ein gewisses Distinktionsverhalten entwickelt. Am Anfang wahrscheinlich aus einem reinen Contra- oder Trotzverhalten, aus dem dann eine Haltung entstanden ist, die dieses Betriebsame eben nicht so geschätzt hat.

**Die Fabrikanten:** War dieses Trotzverhalten gegen die Familie gerichtet?

**Udo Wid:** Glaube ich nicht, sondern prinzipiell gegen Vereinnahmung.

**Die Fabrikanten:** Das war also kein klassischer Vaterkonflikt, weil der vielleicht so dominant war?

**Udo Wid:** Nicht nur. In der Schule war es dann sehr ähnlich. Da war ich nicht aufmüpfig in dem Sinne, wie man sich das vorstellt üblicherweise. Ich habe nur nicht konstant mitgelernt mit dem, was vorgetragen wurde, sondern habe mich selber mit dem beschäftigt, was mich interessiert hat. So sind dann Sachen passiert, dass ich einmal total versagt habe oder dass ich – wenn es zu dem gekommen ist, was mich interessiert hat – sehr gut war.

**Die Fabrikanten:** Zum Beispiel?

**Udo Wid:** Zum Beispiel in Mathematik, wo ich manchmal ein „Nicht genügend“ und bei der nächsten Schularbeit dann ein „Sehr gut“ hatte. Worauf der Professor gesagt hat: „Das gibt's nicht. Halten Sie mich zum Narren?“ Oder auch in Physik: wenn ich mich selber damit beschäftigt habe, war ich ungeheuer gut und habe auch zitiert ... die Professoren standen vor einem Rätsel. Das hat mir aber auch eine gewissen Art von Narrenfreiheit verschafft, weil sie gewusst haben: der spielt nicht mit, der kann gut sein, aber auch versagen – ein Rätsel. Und man genießt das auch, einen Sonderstatus zu haben.

**Die Fabrikanten:** Das war auf einem Gymnasium?

**Udo Wid:** Mhm.

**Die Fabrikanten:** Hast Du das abgeschlossen?

**Udo Wid:** Jajaja. Danach habe ich Physik studiert, habe aber nebenbei viel gemalt und habe mich auch nie absolut mit Spezialwissenschaftlern identifiziert. Im Gegenteil, ich habe ihnen zu verstehen gegeben, dass das eindimensional ist, wenn das die ganze Weltanschauung ist, die sie entwickeln. Und es hat während des Physikstudiums noch andere gegeben, die auf diesem Trip waren; da hat es einen gegeben, der geschrieben hat. Wir waren eine kleine Gruppe, die etwas anderes wollte.

**Die Fabrikanten:** Es war also ein disziplinüberschreitendes Arbeiten auch in völlig anderen Bereichen wie Kunst. Schon mit einer Tendenz in Richtung Gesamtheitlichekeit und Gesamtwissenschaftlichkeit?

**Udo Wid:** Ja, das könnte man schon sagen.

**Die Fabrikanten:** Ist damals also schon der Humboldt in Dir hervorgetreten?

**Udo Wid** (lacht): Ich glaube, der hat mir damals nicht so gefallen. Humboldt schien mir ein verstaubter Bursche zu sein.

**Die Fabrikanten:** Und nach dem Studium? Hast Du das fertig gemacht?

**Udo Wid:** Ja, ich habe dann in Seibersdorf (am Reaktorforschungszentrum; Anm.) über radioaktive Schwebstoffe dissertiert. Das war eine Sache, die damals sehr aktuell war mit Zwentendorf – Österreich wollte ja ein Kernkraftwerk bauen und wollte eigene Sicherheitsmaßnahmen entwickeln. Es gab den Gedanken, das Werk selbst zu bauen und auch die Sicherheitstechnik dazu. Eine wichtige Frage war dabei: Ab welchen Störfällen wird das dann genetisch kritisch? Das war sehr spannend, weil sowohl Befürworter als auch Gegner meine Arbeit als bedrohlich angesehen haben. Dabei ist dazu zu sagen, dass die Antwort eigentlich eine eher philosophische ist. Man kann nicht irgendwelche Grenzen angeben, ab denen es gefährlich wird, denn es ist immer gefährlich; ab den geringsten Mengen Radioaktivität ist es gefährlich. Es ist nur die Frage, wie groß das Risiko ist, das man eingehen will.

**Die Fabrikanten:** Vielleicht entsteht ja ein neuer Mensch?

**Udo Wid:** Ja, vielleicht ist es sogar gut. Du wirst lachen, es gibt auch Überlegungen, dass die Genetik eigentlich immer nur durch Missbildungen entsteht. Strahlung verändert die Gene, und durch veränderte Gene entstehen neue Mutationen. Die meisten (lacht) sind natürlich unbrauchbar ... oder nicht so gut ... aber ein kleiner Teil davon ist sozusagen ein Fortschritt. Jetzt könnte man sagen, selbst solche Schädigungen sind – evolutionär gesehen, im Großen – gut. Es ist keine physikalische Frage, sondern eine philosophische. Du kommst an kein Ende, du müsstest eigentlich Philosophie betreiben und Ethik. Also das, was heute ohnehin so in der Luft liegt, wo die Wissenschaft in vieler Hinsicht an die Ethik anstößt – bei der Genetik, bei der Radioaktivität natürlich ... nur damals war dieser Zusammenhang zwischen Ethik und Wissenschaft noch keine Frage, das waren getrennte Welten.

**Die Fabrikanten:** Wie ist das mit Deiner Dissertation weitergegangen?

**Udo Wid:** In dieser Zeit habe ich mir gedacht ... ich habe den Betrieb gesehen, sowohl auf der Uni wie auch in Seibersdorf, auch in Deutschland in Karlsruhe zum Beispiel am Kernforschungszentrum ... und noch in anderen Instituten, wo ich herumgefahren bin. Irgendwie erschien mir der Wissenschaftsbetrieb so, dass da wenig herauskam. Noch heute kommt bei all der Betriebsamkeit, die stattfindet, äußerst wenig neue Erkenntnis heraus. Es kommen zwar schon immer neue Resultate, aber nur kleine Differenzierungen von alten Fragestellungen. Irgendwelche Resultate müssen da sein, es müssen Karrieren gemacht werden, und so gesehen müssen Publikationen geschrieben werden, die den Anschein des Neuen erwecken müssen. Man kann das auch nicht verdammen, denn es müssen diese

95 oder 98 Prozent Normalwissenschaft stattfinden damit diese zwei Prozent echte Innovation passieren können ... oder ein Prozent ... oder ein Promille.

**Die Fabrikanten:** Du warst aber doch knapp daran, in dieser Betriebsamkeit Deinen Weg zu gehen und Karriere zu machen.

**Udo Wid:** Ich war sehr gut unterwegs und habe auch den Anschein erweckt, als ob ich ein erfolgreicher Kandidat wäre. Ich habe mir angewohnt, die Fachliteratur wirklich sehr genau zu lesen, weil ich oft auf Geräte, auf Elektronik oder auf Arbeitszeit an anderen Geräten gewartet habe und dabei eben gelesen habe. Ich kannte also die Fachliteratur in meinem Spezialgebiet und war weit und breit in Österreich der, der das am besten konnte. Das kann man ja auch einsetzen, das ist wie eine Waffe. Zitat als Waffe. Du triffst andere Leute aus dem Fachgebiet und kannst sagen: Lieber Kollege, haben Sie das und das gelesen? Das kann ich Ihnen sehr empfehlen! (lacht) Das ist also Kampf mit Zitaten. Ich war da wirklich sehr gut. Das war nicht nur Blöf. Aber ich habe gesehen, wie hohl dieses Spiel ist, dass es ein Spiel wie Mensch-ärgere-dich-nicht ist. Wenn man sieht, dass es ein Spiel ist, kann man es gut und locker spielen gegenüber denen, die es ernst nehmen. Und irgendwann ... es war so, ich hätte eine Arbeitsgruppe übernehmen sollen. Der Leiter dieser Arbeitsgruppe, dem ich unterstanden bin, ist ins Ministerium gegangen und hat mich gefragt: „Sind Sie bei einer Partei dabei? Egal bei welcher! Also treten Sie doch in eine Partei ein, egal welche, sonst erreichen Sie in Österreich nichts.“

Er ist dann Ministerialrat geworden, irgendwas in Richtung Strahlenschutz, er hat sich irgendeine Partei ausgesucht ...

**Die Fabrikanten:** ... und Du hast nein gesagt.

**Udo Wid:** Nein, nein sag ich nie, ich sage nie so absolut nein, wirklich nicht. Das klingt jetzt alles negativ, aber ich finde die Wissenschaft als kulturelles Feld überaus interessant und spannend und auch die Fragestellungen. Es ist einfach ein wirklich sehr schönes Spiel, wenn nicht dieser lahme Betrieb dabei wäre. Das ist so ähnlich wie in der Kunst: Die Kunst ist auch etwas ganz Tolles und Spannendes, man darf aber nicht den Betrieb anschauen. Dieses Rundherum, das äußerst dumm ist und betriebsam und geschäftstüchtig ... man könnte sagen: dumm-schlau. Eine Mischung aus dumm und schlau andererseits. Und man wird in jeder Art von Betrieb, sobald sich Leute zusammenfinden, sehr bald dumm-schlau, wenn ich das so sagen darf.

**Die Fabrikanten:** Wie Dagobert Duck, dumm und schlau.

**Udo Wid:** Ja, genau.

**Die Fabrikanten:** Der macht auch Geld. Betrieb macht Geld.

**Udo Wid:** Nein, Dagobert ist schon in vieler Hinsicht ein Einzelkämpfer. Seinen Geldspeicher teilt er ja mit niemandem, nur mit einer Sekretärin, der er nichts gibt so wie er auch seinen Neffen nichts gibt.

**Die Fabrikanten:** Okay, er ist eine One-man-show.

**Udo Wid:** Entenhausen als Ganzes ist ein Betrieb, könnte man sagen.

**Die Fabrikanten:** Aber wenn Du nicht nein gesagt hast, dann verstehe ich nicht, warum Du nicht noch immer in Seibersdorf bist oder in einem Kernforschungsinstitut?

**Udo Wid:** Ich hab' dann als Gast auf der Akademie (der bildenden Künste; Anm.) ein bisschen herumgetan. Ich habe dem Mikl (der Künstler Josef Mikl; Anm.) meine Sachen gezeigt, die ich gemacht habe, der hat damals auf der Akademie eine Klasse gehabt und ihm haben meine Sachen gut gefallen. Er hat gesagt, ich kann wann immer ich will, in seiner Klasse auftauchen und teilhaben. Ich war aber nicht sehr oft dort ... (lacht) weil auch dort ein Betrieb herrschte. Aber es war ganz anregend und hat mir gut getan. Ich habe dadurch so ein Selbstwertgefühl bekommen, dass ich mir gedacht habe, ich

kann da schon in jeder Hinsicht als Autodidakt weiterarbeiten und mir die Sachen aneignen, die ich brauche.

**Die Fabrikanten:** Du verfolgst ein Lebenskonzept, Dein Privatleben auch als Teil eines Ganzen zu sehen – Du lebst ja relativ unkonventionell. War das damals schon ein Thema?

**Udo Wid:** Ja. Das ging so weiter, dass ich aus Seibersdorf ausgestiegen bin und ein Projekt mit der Hohen Warte (der Österreichischen Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik; Anm.) begonnen habe und im Verlaufe dessen eine Messstation (für Extreme Low Frequencies/Extreme Niedrigfrequenzen; Anm.) im Waldviertel aufgebaut habe – in Form einer Hütte, und die Hütte selber war schon der Versuch eines Gesamtkonzeptes für einen Lebensentwurf. Das war auch damals die Zeit, 1975, und da gab's auch von der Architektur her Überlegungen – da hat es zum Beispiel die Hausrucker (das Architekturkollektiv HausruckerCo; Anm.) gegeben – zur Frage, wie kann man anders leben, wie kann man sozusagen rundum das Leben neu gestalten. Es gab Utopien, und diese Hütte – die Messstation – war winzig klein, neun Quadratmeter, und der Versuch, die Frage zu stellen, was braucht man überhaupt zum Leben: Wieviel Raum braucht man und was braucht man überhaupt, prinzipiell? Und man braucht eigentlich nicht sehr viel.

**Die Fabrikanten:** Was wäre das, was man wirklich braucht? Welches Reisegepäck nimmst Du mit, wenn Du aufbrichst und wieder eine solche Hütte baust?

**Udo Wid:** Was braucht man wirklich? Es gibt natürlich einen gewissen Alltagsbereich, der abgedeckt werden muss, der notwendig ist, der die Not wendet. Da gehört Werkzeug dazu wie Grundwerkzeug zur Nahrungszerkleinerung (Licht), Esswerkzeug, Kochutensilien, dann Werkzeug zur Materialbearbeitung, so dass man sich ein Dach über dem Kopf schaffen kann, was ich schon glaube, dass in unseren Breitengraden notwendig ist, dass du es auch schaffst, im Winter einzuheizen. Im Sommer würde man mit einem Zelt schon auskommen, auch gut auskommen. Wenn diese Alltagsnotwendigkeiten abgedeckt sind – und da wäre es schon wichtig, dass das auf einem hohen Niveau mit gutem Material geschieht, mit einem Material, das einem auch gut tut, das physiologisch gut ist – dann wird es schon noch um die Frage gehen ... dann stellt sich die Sinnfrage als Gegenüber. Das heißt die Frage, was für einen Sinn sehe ich in dem, was ich da mache. Die Frage stellt sich, sobald man nicht mehr friert und einigermaßen satt ist. Dann fängt diese Frage an. Vorher stellt sich diese Frage nicht, sondern man kämpft einfach ums Überleben. Ich glaube, auch das muss man mitgemacht haben. Ich bin beispielsweise beim Bau der Hütte in den Winter gekommen und habe dann im Zelt im Schnee gelebt. Da geht es da dann fast um so etwas wie das direkte Überleben. Das heißt, du sehnst dich nach einem Feuer und nach Essen ...

**Die Fabrikanten:** Was hast Du gegessen? Wovon hast Du gelebt? Bist Du fallweise einkaufen gegangen?

**Udo Wid:** Nein, ich bin ja von lebensreformerischen Ansichten beeinflusst und vor allem von Ideen, dass man zum Beispiel das Brot selber macht. Ich backe ja heute noch das Brot selber. Ich weiß nicht, ob Du das gesehen hast, ich habe da eine (Herd)Platte und mache darauf dünne Fladen. Sehr ähnlich habe ich das in der Hütte gemacht, nur eben auf offenem Feuer. Du stellst ein Blech über das offene Feuer und machst einen Teig aus Mehl – Weizenmehl oder Dinkelmehl.

**Die Fabrikanten:** Aber Brot alleine wird nicht ausgereicht haben?

**Udo Wid:** Nein, nein, du brauchst auch Eiweiß und Fette.

**GH:** Hast Du im Wald gejagt? Schwammerl (= Pilze, Anm.) gesammelt?

**Udo Wid** (lacht): Habe ich nicht. Schwammerl gab's, der Salat kam immer von der Wiese. Wenn Du auf die Wiese draußen schaust: Die ist voller Salat. Auf der kannst Du einfach grasen. Du wirst, wenn Du das übst, einen sehr guten Salat machen. Darüber hinaus gibt es schon Sachen, wo du dir überlegst ob du dir Tiere halten sollst – Schafe etwa.

**Die Fabrikanten:** Du hast es jedenfalls geschafft, zu überleben, rein existenziell.

**Udo Wid:** Genau. Und wie gesagt, wenn das geschafft ist, stellt sich die Sinnfrage.

**Die Fabrikanten:** À la „Was mache ich hier?“

**Udo Wid:** Genau. Wozu überlebst du hier? Du kannst ja auch sagen, okay, angenehmer ist es, hier zu erfrieren.

**Die Fabrikanten:** Was ist also der Sinn Deines Lebens?

**Udo Wid** (denkt nach): Der Sinn geht einem auf, wenn ich das so sagen kann. Ich habe so ein Erlebnis gehabt bei diesem Leben im Zelt im Wald im Winter bei Schnee, wo ich dann in einen Zustand der absoluten Hoffnungslosigkeit gekommen bin. Ich habe zwar überlebt, aber es war psychisch ... (lange Pause) ... man könnte sagen, ich war sehr depressiv ... (lacht) hab nur so vor mich hingehault ... Es war so, dass mir Leute helfen wollten damals, denn das Ganze war damals auch Teil eines Projekts einer Architekturgruppe. Die hat geheißen „Integrale biologische Architektur“ und ihre damaligen Mitglieder sind heute einigermaßen bekannt, sind Professoren und so weiter. Mein Teil war das Pilotprojekt eines größeren Konzepts. Und ich bin nur dagesessen.

**Die Fabrikanten** (lachend): Du hast ihre Karrieren gefährdet.

**Udo Wid** (lacht): Nein, im Gegenteil. Jedenfalls waren sie in dem Augenblick damals beschäftigt mit Projekten, die lukrativer waren, und die haben mich dann so hie und da besucht und mich aufgemuntert. Aber große Hilfe ist von da nicht gekommen. Auch meine Eltern waren entsetzt, dass sie einen Sohn haben, der im Wald lebt.

**Die Fabrikanten:** Mit einem langen Bart.

**Udo Wid:** Jajaja, und man wird auch dick (greift sich an die Wangen). Wenn du längere Zeit in der Kälte lebst, setzt du Fett an. Ich bin also etwas dicker geworden, und war dann wirklich so verzweifelt, habe geheult über längere Zeit, das ist zwei, drei Wochen so gegangen, und irgendwann habe ich wirklich alle Hoffnung aufgegeben, irgendetwas zu planen – obwohl ich währenddessen schon gearbeitet habe. Und es ist so weit gekommen, dass ich einmal beim Frühstück gesessen bin, Tee getrunken und an diesem Fladenbrot gegessen und so den Bach hinuntergeschaut habe, und ... (längere Pause) ... und plötzlich habe ich das Gefühl bekommen: Im Grunde kann mir nichts passieren. Was immer passiert, es kann mir nichts passieren. Oder es ist auch das okay, verstehst Du? Ich hab' mich sehr gut gefühlt. Das war ein Augenblickserlebnis. Ich hab' gedacht: Super, ich sitz' da zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Danach habe ich mich sehr gut gefühlt, es war alles in Ordnung, und der Sinn war in sich, verstehst Du? Ich habe keine Weltanschauung gehabt oder dass ich sozusagen kirchlich Sinn gefunden hätte, sondern der Sinn war da.

**Die Fabrikanten:** Der Sinn ist überall.

**Udo Wid** (sinniert): Überall ... mhm ... ja. Irgendwie lebe ich auch heute noch aus diesem Gefühl heraus, oder wenn das manchmal verloren geht, versuche ich mich zu erinnern und wieder in die Nähe dieses Zustands zu kommen.

**Die Fabrikanten:** War das eher ein Geborgenheitsgefühl, oder die erfüllte Leere? Kann man das umschreiben?

**Udo Wid:** Es ist ein großes Ja, du sagst ja, okay. Ist gut so (lacht). Sehr einfach, ohne welche Sachen dahinter oder so. Es ist nur die Frage, wie kommt man in diesen Zustand. Ich meine (lacht), man könnte sagen durch große Depression, indem du alle Hoffnung fahren lässt. So wie es Dante sagt: Lass alle Hoffnung fahren.

**Die Fabrikanten:** Das war also ein Wendepunkt in Deinem Leben.

**Udo Wid** (schweigt)

**Die Fabrikanten:** Hast Du eigentlich Angst vor dem Tod, oder ist die auch weg?

**Udo Wid:** Die war sicher damals weg.

**Die Fabrikanten:** In dem Moment?

**Udo Wid:** Auch länger danach. Ich komme auch jetzt manchmal in so einen Modus, wo das weg ist. Aber es fluktuiert. Und es fluktuiert in dem Maße, in dem ich mitspiele in dieser Betriebsamkeit. Du spielst mit und glaubst dann an das Spiel, das die anderen spielen, ohne dass du merkst, dass es ein Spiel ist. Sobald du das bemerkst, kannst du sagen: Okay, es gibt einen Schnitt, Punkt.

**Die Fabrikanten:** Der Betriebsamkeit hast Du Dich ja weitgehend entzogen, aber wie ist das im Alltag? Du bist ja nicht autark, Du pflegst Beziehungen.

**Udo Wid:** Autark ... niemand ist autark. Wir leben in einer Gesellschaft, jeder ist von jedem abhängig.

**Die Fabrikanten:** Man zahlt Miete, zahlt Steuern, ist sozialversichert ...

**Udo Wid:** Jajaja ... als ich in der Hütte gelebt habe, war's ein bisschen anarchistischer. Da habe ich keine Miete bezahlt, keine Steuern. Aber trotzdem ist man natürlich immer abhängig von anderen.

**Die Fabrikanten:** Worauf kommt's jetzt an Deiner Meinung nach, nach all diesen Erfahrungen?

**Udo Wid:** Das ist diese Frage des Sinns. Ob du den Sinn erlebst in dir, nicht als gedankliches Konzept, sondern ob du einfach einen Modus findest in dir, wo du sagst: Ja! (lacht).

**Die Fabrikanten:** Glaubst Du, dieser Modus ist angelegt, dass man ihn in sich entdecken muss?

**Udo Wid:** Genau, ich glaube, der ist einfach da.

**Die Fabrikanten:** Vorprogrammiert.

**Udo Wid:** Er ist immer da. Und du musst ihn halt entdecken, wo er ist oder wie du zu ihm kommst. Versuch und Irrtum (lacht schallend).

**Die Fabrikanten:** Aber ist das jetzt schon der Sinn, dieses „Ja“-Gefühl, dieses „Ja“ zu dem, was kommt?

**Udo Wid:** Ja.

**Die Fabrikanten:** Das wäre also das, was Du als Sinn empfunden hast.

**Udo Wid:** Das Oberste, was du erleben kannst, ist wenn du einfach sagen kannst: Ja.

**Die Fabrikanten:** Dabei steht normalerweise unter Sinn immer etwas Kausales. „Ich bin hier, um ...“.

**Udo Wid:** Das würde, glaube ich, keinen Sinn ergeben, weil die Kausalketten immer Anfang und Ende haben und immer Schwierigkeiten schaffen, weil die Sollwerte mit den Istwerten nie ganz übereinstimmen und das immer nachgeregelt werden muss. Abgesehen davon würde ich sagen, man überlegt sich, was es für interessante Spiele gibt, gesellschaftlich. Und eines dieser Spiele ist schon der logische Umgang mit der Welt. Das heißt, sobald wir sprechen und einem anderen etwas mitteilen, tun wir das über logische Sprache und Sprachketten. Da geht es darum, die Sprache zu entwickeln, damit man anderen überhaupt etwas sagen und sich mitteilen kann. In avanciertester Form führt eben dieses logische Spiel zur Wissenschaft. Es schafft Wissen durch logische Begründung der Welt. Wobei man wissen muss, dass das nur eine sehr lineare, vereinfachte Darstellung der Welt ist, dass es Modelle sind. Aber notwendige, denn über ganz komplizierte Sachen kann man nichts sagen, darum

muss man's immer vereinfachen. In ein paar Sätzen muss man etwas sagen, so dass der andere dabei mitschwingt, das mitbekommt, was man so meint oder will oder denkt. So gesehen ist die Welt auch ein Resonanzphänomen. Das heißt man erzählt anderen Leuten, die bilden sich auch Vorstellungen, die dann nicht immer ganz der Logik dessen entsprechen, der was sagt – aber so ähnlich. So entstehen dann Bereiche wie der der Wissenschaft, der logischen Begründung der Welt, die ein sehr schönes Spiel ist – aber ein Spiel.

Ich glaube, man sollte auch üben, das gut zu spielen, immer wissend, dass es Modelle sind so wie Gedichte.

Da sind wir dann bei der anderen Art, die Welt mitzuteilen. Das ist eben im Bereich nicht des Denkens, sondern des Fühlens.

Ich glaube, das ist etwas, was in der heutigen Philosophie begonnen wird anzugehen, auch wenn das schwer fassbar ist, weil es unterhalb der Ebene der logischen Sprache ist, aber unter Umständen die ganze Logik steuert. Dem kommt man schwer bei. Auch die Psychoanalyse war ein Versuch, unterhalb der Sprache zu gehen und zu fragen, was die Motivationen sind, die uns überhaupt logisch denken lassen. Da ist ja immer ein unterbewusstes Wollen hinter der Logik, das viel animalischer ist als wir glauben würden. Da hat schon Nietzsche immer darauf gewiesen.

Und dieses Gebiet ist das noch interessantere Spiel als die Logik und in avanciertester Form ist dieses Spiel der Gefühle die Kunst. Die Kunst ist der Bereich, wo man Methoden entwickelt hat, Gefühle zu erzeugen und Gefühle zu gestalten beim Rezipienten, in welcher Form immer. Bei Musik ist das ganz klar und bei bildender Kunst auch, Literatur natürlich auch.

Aber es ist ein Phänomen, das auch im Alltag ständig vorhanden ist. Nur in diesen Bereichen wird das auf einer Ebene geübt, wo man sich bemüht, immer neue Ausdrucksformen zu finden. Die Innovation ist eigentlich das, was diese avancierten Formen ausmacht. So gesehen ist also die Kunst in unserer Gesellschaftsentwicklung das, was der Nachmoderne entspricht. Die Moderne war noch im Bereich der logischen Erklärung der Welt und hat geglaubt, sie würde dort zu einem Ende kommen und eine Lösung finden, durch Rationalität die Welt zu erklären und damit auch gesellschaftliche vieles zu ändern. Und man merkt jetzt immer mehr, dass man den darunter liegenden Gefühlen oder der Ebene darunter so nicht beikommt.

Das ist ein ästhetisches Phänomen, es geht um Wahrnehmung und die Gefühle dabei. Wenn man schaut, die ganze Nachmoderne basiert eigentlich auf der Steuerung der Gesellschaft durch Ästhetik, durch ästhetische Phänomene. Sei es durch die sogenannte Erlebnisgesellschaft, sei es wenn wir um uns schauen, diese ganzen Gestaltungen von Alltagsgegenständen, dieser Kampf der Logos, der immer ein Kampf der verschiedenen Ästhetiken ist und gefühlsmäßiger Zuständlichkeiten. Und die zu gestalten ist eigentlich weitgehend immanent in unserer gegenwärtigen Gesellschaftsentwicklung.

Wobei man das richtig verstehen muss, dass Ästhetik nicht Kunst bedeutet. Dieses ästhetische Umgehen hat so eine Ebene, die zum Großteil mit Werbung und mit der Verführung des Menschen zu tun hat. Das Wesentliche der Nachmoderne ist die Verführung als Grundverhalten der Menschen, also nicht logische Überzeugung und Beweisen. Sondern um Menschen zu etwas zu bringen muss man sie verführen. Ich würde jedes Phänomen heute so sehen.

Selbst die rationale Wissenschaft fängt schon so an beziehungsweise hat, wenn man genau schaut, immer schon so gearbeitet, dass es darum geht, Leute von der eigenen Meinung zu überzeugen beziehungsweise zur eigenen Meinung zu verführen – durch logische Mittel. Das war ja auch schon etwas, wo Adorno darauf hingewiesen hat in der „Dialektik der Aufklärung“. Der hat ja schon in den

1940ern gesehen, dass die Aufklärung selber so clever ist, dass die Rationalität immer ausgenützt wird für subjektive Vorhaben und dass da eine ganze Kulturindustrie das Rationale nur ausnützt, um Leute zum Konsum zu verführen. Verführung auf dieser niederen Ebene ist natürlich dumm, und man kann sagen okay, das ist verwerflich. Aber wir leben damit und müssen auch mitspielen, das sind die Spielregeln, sozusagen.

Es gibt aber auch eine Metaebene dieser Verführung, und das ist die Kunst oder die Ästhetik im weitesten Sinne. Ich bin fest überzeugt, so wie die Wissenschaft eine Metaebene entwickelt hat in Erkenntnistheorie wird sich irgendwann einmal auch so eine ästhetische Theorie als oberstes Erklärungsmodell unserer Gesellschaft etablieren müssen. Das wird nicht unbedingt von der Kunst ausgehen, sondern das wird irgendeine Art von Ästhetik sein, die emotionale Komponenten viel stärker berücksichtigt. Schau in die Buchläden, alles ist voll emotionaler Intelligenz, und auch die Philosophie fängt langsam an, heftig über das Emotionale nachzudenken. Sie kommt hier zu ihrem eigenen Ende, verstehst Du? Sie steht an. Indem sie ansteht, sind wir wieder beim Ende der Aufklärung, weil man sieht, wenn die Motivationen hinter der Logik emotionaler Natur sind, und die das steuert ... was will man dann.

Insofern ist die Kunst für mich ein sehr interessanter Bereich, weil sie das Metasystem unserer Zeit ist – oder sein könnte, und von da aus die anderen Bereiche wie Wissenschaft, Philosophie und Alltag betrachtet werden können. Oder sich vielleicht sogar Synergien der Disziplinen ausbilden könnten. Weil ich überzeugt bin, dass aus der Divergenz dieser wissenschaftlichen Felder eine Spannung entsteht, die sehr fruchtbar ist oder die das kreative Potenzial unserer Gesellschaft ausmacht. Ich bin also nicht für Harmonie, sondern schon für Differenzbildung, die aus der Spannung entsteht, die aber immer wieder gelöst werden muss. Und da kommt es darauf an, ob es gute Lösungen sind, ob diese Spannungen auf interessante Weise gelöst werden oder ob es 08/15-Lösungen sind. So ungefähr.

\*\*\*





